



Cylin Busby

*Wo immer
du bist*

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■■■▶

ich direkt auf den Boden gefallen. Aber ich fiel nicht. Ich lag steif da, ans Bett gefesselt, und schaute auf die Wand und die Tür. Und da lernte ich Olivia kennen.

Kennenlernen ist zu viel gesagt, ich hörte sie. Und auch das stimmt nicht ganz – ich hörte ihre Mutter.

Nachdem die Krankenschwester mich herumgedreht hatte, ging sie, ohne auch nur zu fragen, ob ich ein Glas Wasser wolle. Ich hörte Schuhe, hochhackige Schuhe, die über die Fliesen klackten, und sah, wie eine Frau an der Tür vorbeiging. Sie war groß und dünn und trug etwas Rotes, ein Kostüm vielleicht oder einen Mantel. Sie ging an meiner Tür vorbei in das Zimmer nebenan. Zwischen den Zimmern war keine richtige Wand, nur so ein großes dickes Ziehharmonikadings. Obwohl es ganz zugezogen war, konnte ich fast alles

hören. »Hallo Schatz!«, sagte jemand mit heiterer Stimme. Vermutlich die Frau in Rot.

»Ich hab dir deine Lieblingsblumen mitgebracht, rosa Rosen. Schau mal, wie winzig sie sind. Man nennt sie Miniaturrosen. Ich dachte mir, die gefallen dir bestimmt.« Ihre Stimme war angenehm und hatte einen fremden Klang, als wäre sie Französin oder Italienerin oder so. Ich hörte, wie sie einen Stuhl heranzog. »Ich erzähl dir mal, was ich heute gemacht habe. Schade, dass du nicht dabei warst. Ich war bei Nordstrom und hab unendlich viele Badeanzüge anprobiert. *C'était terrible.*«

Ich wartete auf eine Antwort von der Person, mit der sie sprach, aber die sagte nichts und hörte sich nur die langweiligen Shopperlebnisse der Frau an. Badeanzüge, dachte ich. Es war doch Winter. Warum sollte

jemand mitten im Winter einen Badeanzug kaufen? Mir wurde heiß, mein Gesicht wurde schweißnass, als hätte ich eine Panikattacke. Welchen Monat hatten wir? Dann sprach die Frau von einer Reise, die sie zusammen mit einem Mann unternehmen wollte, und wie sie sich darauf freute, dem »Schnee und dem scheußlichen Wetter hier« zu entkommen, und wie gern sie ihren »kleinen Engel« mitnehmen würde. Ein Glück, es war also immer noch Winter.

Während sie weiterredete, wurde ihre Stimme immer leiser und nahm einen beruhigenden Klang an. Man konnte hören, dass sie die Person liebte, zu der sie sprach. Sie sagte Sachen, die ich gern hören wollte: Alles wird wieder gut, jetzt bin ich ja da. Für einen Moment schloss ich die Augen, doch als ich sie wieder öffnete, schaute ich immer noch auf dieselbe Wand.

Über das Geräusch der Apparate hinweg versuchte ich die Stimme der Französin zu hören. Jemand summte, und ich wollte etwas sagen, aber wieder brachte ich nur diesen Laut heraus.

»Dann bist du also wach.« Eine Stimme schwebte zu mir herüber. Ich konnte nicht sehen, woher sie kam, von irgendwo hinter mir. »Ich bin Olivia, deine Nachbarin. Ich weiß schon, dass du West heißt. Versuch gar nicht erst zu sprechen. Du hast einen Beatmungsschlauch im Hals.«

Als sie das sagte, begriff ich, woher das komische Gefühl im Hals kam: ein Schlauch. Die pustende Maschine: ein Beatmungsgerät. Was hatte das zu bedeuten, wie schlecht ging es mir? Ich hörte etwas heranrollen, und dann stand ein Mädchen vor mir. Ein zartes Mädchen mit großen dunklen Augen. »Und

übrigens bist du gelähmt, falls dir das noch keiner gesagt hat.«

Nein. Das konnte nicht sein. Ich war nicht gelähmt. Ich konnte mich doch bewegen. Ich versuchte, die Handgelenke zu drehen, aber sie waren angeschnallt. Ich war nicht gelähmt, nur angeschnallt. Zum Beweis versuchte ich die Finger zu heben, aber ich war mir nicht sicher, ob es gelang.

»Glaubst du mir nicht?«, fragte sie. Sie kam zu meinem Bett, einen Infusionsständer hinter sich herziehend. Schläuche führten in ihren Arm und ihren Handrücken. Sie streckte einen Arm aus. »Spürst du das?«, fragte sie vom Fußende aus. »Natürlich nicht – du bist gelähmt, deshalb.«

Ich konzentrierte mich auf die untere Hälfte meines Körpers. Ich spürte ihn, ich spürte das Gewicht meiner Beine. Sie waren da. Ich versuchte einen Fuß zu bewegen.